

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

72 (25.3.1899) II. Blatt

und aus edlen Motiven gehandelt habe, ferner, daß der Verbaht solcher ordnungsmäßiger und lizenzierter Handlungen schon seit Jahren mehr oder minder verhältnißmäßig erhoben sei. Eine wesentliche Genuthatung für Gottschalk liege nicht in der möglichst hohen Besteuerung, sondern in der Festhaltung seiner Rechte.

Einige Mittheilungen über die Fremdenlegion, deren zwei and' deutsche Leber interessiren dürften, veröffentlicht Georges d'Espéyres im "Journal". Der Held der ersten Geschichte ist ein großer blondes deutsches mit blauen Augen, der im Jahre 1892 unter dem Namen Graf v. B. angeworben wurde; der Mann war sehr verständig und wollte nichts als seiner Vergangenheit ergehen. Sein Leben in der Kaiserin war ruhig und friedlich; er blieb fast unangeführt. Im Jahr 1894 geht er nach London, ist bei allen Kämpfen dabei, im dichten Gewand sehr rasch, sehr ruhig, sehr schmerzlos, sehr einfach, ganz kreuzer, woraus er folgert, daß seine Waise unter der dicken Waise, plump wie ein Wair beim Donigraub. Eine Regel durchführte ihm den Schenkel und durchschneidet ihm die Arterie. Man bringt ihn nach Ely. Die "Kast nur, so legt er, es ist nicht, er verlangt keine Waise, raucht, und als er kein Blut mehr in den Adern hat, stirbt er. Vier Monate später trifft in Ely ein Brief aus Deutschland mit der Bitte ein, ob der Soldat B. nichts hinterlassen habe. Der Hauptmann forscht nach und erzählt, daß der Soldat, ein früherer deutscher Offizier, der Sohn des ehemaligen Generalgouverneurs von V. war. Die zweite Geschichte ist noch "französischer" und zügel noch nach Plunkett. Albrecht v. S., Sohn des Friedrich und der Friederike W., geboren am 16. Oktober 1871, ließ sich im Jahre 1897 anwerben. Wird dieser zehnjährige melandische und erste Mann die Waise des Koloniallebens ertragen? Er sollte sich eines Abends vor, und sagte nur seinen Namen, ganz leise die Namen seiner Eltern, dann schweigend, traurig, müde. Dat er die Wahrheit gesagt? Niemand weiß es. Er hat seine, aristokratische Hände und grüßt herzlich. Bald lacht er wieder, manchmal schließt sich seinen Kameraden an, läßt sich von ihnen beschreiben und erzählt, was er der Welt ein Wort in die Linterhaltung, das freudig und der Klang eines sehr alten köhlichen Worts klingt. Und dann verjüngt sich das Lachen wieder, er trauert bis in die Nacht hinein. . . . Der Unternehmungsversteht seinen Namen, aber das Selbstbewußt ist schwer. Der lang aufgeregte Säugling hält sich in die Fäden eines armen eisenen Waisens. Was mag wohl die Leine, einzelne Thräne an seinem Augentüchlein? Er tobt nicht, er langweilt sich; sein Begünstigter besteht darin, vergangene Zeiten wieder anzusehen zu lassen, und er frohlockt und schauert vor Sehnsucht. Ein mitleidiger Arzt erlirzt endlich seine Anmerkung für unglücklich und der Major schiebt ihn in das Militärhospital von Gernpelle. Er war nicht einmal 10 Monate bei seinem Truppenheil. Aber es ist zu heiß. Seit seiner Ankunft in Gernpelle war er schon krank; er mußte dort Genesung, um dann als Artillerie einzusetzen zu werden; ploßig aber litt er, rasch, ernst, ohne ein Wort zu sagen. Drei Tage später triffi zum Staunen des ganzen Regiments ein Schiff ein, um die Leiche abzuholen. Eine besondere Abordnung verläßt am 27. November die herrlichen Leberrelle des Albrecht Friedrich, und da liegt es sich heraus, daß es ein lebiger Bitter des jungen Genies von Deutschland war. — Solche Geschichten kann man auch nur einem französischen Republikaner anhängen!

Unschuldig zum Tode verurtheilt. Im Jahre 1878 wurde, so erzählt man aus Rom, in der italienischen Provinz Aquila, zwischen Corcumo und Capriello, ein reicher Bisher ermorde. Der Mörder des Verbrechens, das von einigen als Mordmord, von anderen aber als Mord aus politischen Gründen bezeichnet wurde, blieb lange unentdeckt. Nach einigen Monaten aber verhaftete die Polizei einen gewissen Lorenzo Fabiani von Capriello, und da das Opfer des Verbrechens, bevor es seinen Geist aufgab, den Namen Fabiani genannt hatte, glaubte die Justiz, den thätigen Mörder zu haben, und Fabiani wurde im Jahre 1879 vom Schwurgericht zu Aquila zum Tode verurtheilt. Der König befreite ihn an lebenslänglicher Zwangsarbeit im Baghans. Die Frau des Unschuldigen starb vor Schmerz; von seinen vier Kindern blieben nur zwei am Leben, von welchen einer als Schuhmacher in Rom lebt. Im vorigen Jahre, also fast 20 Jahre nach der geschickten Begehung, geriet ein gewisser Vincenzo Dario von Capriello in eine Schenke mit einigen Bannern in Streit und erklärte in seinem Borne, daß er wohl läßt sei, einen Menschen ins Jenseits zu befördern, wie er schon vor 20 Jahren einen Mann getödtet habe; für dieses Verbrechen verurtheilt er ein Unschuldiger Namens Fabiani die Strafe. Dario lächelte das alles offen heraus, da er sich durch die Verjährung geschützt glaubte. Auf diese lachende Entschuldigung hin beschloßen zwei Bayern, die Familie jenes Fabiani ausfindig zu machen, und nach langen Kreuz- und Querfahrten entdeckten sie den Sohn des Verurtheilten in Rom. Zwei Mörder nahmen die Sache in die Hand und erschafften am 20. November 1898 bei der Staatsanwaltschaft Anträge

und Verlog von Dio Heub in Karlsruhe, GutsMuths-Str.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heub in Karlsruhe.

wegen Nordes gegen Vincenzo Dario von Capriello. Es fehlte damals nur noch 18 Tage bis zum Eintritt der Verjährung. Die Affäre wurden sofort der Staatsanwaltschaft von Vossano übergeben, die nach sorgfältiger Prüfung des Falles am 13. d. M. die Verurteilung des Vincenzo veranlaßte. Sabatino Fabiani, der Sohn des Unschuldigen, wurde von einigen Wochen gezwungen, die Verurteilung des Vincenzo zu verurtheilen, um die Verjährung für seinen armen Vater zu veranlassen.

Die letzte Strompreisschwärze von Heub. Aus Solanoli wird der Tod der jungen Prinzessin Sakuani gemeldet, die im Jahre 24. Lebensjahre einem jenen Herrschenden erlegen ist. Damit ist die letzte Crone von Kama und Kamehameha aus dem Leben geschieden, und Amerika mag sich in Ruhe des Besitzes der Insel erfreuen, die es sich vor einigen Jahren "auf dem nicht mehr unerschöpflichen Wege" angeeignet hat. Prinzessin Sakuani, die letzte Kronprinzessin der Hawaii-Inseln, war die Tochter des schottischen Kontinentalen Gleshorn und der Prinzessin Keikei, einer Schwester des Königs Kalakaua. Sie despotisierte Königin, Kamehameha besindete sich 84 in Washington, wo sie durch ihre Nachkommen die Herausgabe der königlichen Domänen verlangt, von denen sie wohl einen Teil erhalten wird. Ihre Nichte war eben von ihr zur Crone des Reiches eingesetzt worden, als die Union die Absetzung Kalakauas dekretierte und damit dem einzigen geeigneten auf den Hawaii-Inseln ein Ende machte. Prinzessin Sakuani wurde in England erzogen und sprach englisch, deutsch, französisch und italienisch. Wenn auch ihre Bildung eine europäische war, so war sie doch in ihrem Wesen und in der Art der Ausübung der Staatsverwaltung des Landes und hat die milde Schönheit der Hainanerinnen geerbt. Das letzte Omal des Kaiserthums, aus dem ein paar wohlgeordnete Augen schimmernden, noch untrübt von einer Zeit dunkler Zeiten, die sich in diesem Gefolge um die Seite legten. Das schone solenne Mädchen ist, als es in der Nähe von London beim früheren Konsul Davis ergriffen wurde, manchen aufgefunden, aber es war damals nur ein englischer Adhäft der Hainanerinnen politischer Wille, die sie im Jahre 1893 auf, als sie eben begannen hatte. Mit Davis begab sie sich nach Amerika, um beim Präsidenten Cleveland gegen die "Angelegenheit" ihres Heimatlandes an die Vereinigten Staaten zu protestieren und an das Gerechtigkeitssystem des amerikanischen Volkes zu appellieren. Als ihr Verlangen erfolgreich blieb, ging sie auf Reisen und lehrte fähigste in ihre Heimat zurück, wo sie in so jungen Jahren einen so schmerzhaften Leiden erlag.

Ein ungeschicklich großes und letzteres Seetier ist nach einer von Port Stanley (Hollands-Inseln) kommenden Mitteilung im Anfang vorigen Monats in dortigen Hafen gestrandet. Das selbe, von der Art der Seevögel, wurde von den Beobachtern der eigentümlich gebildeten Nase und des Kopfes wegen Seetier genannt. Ein ähnliches Tier soll vor etwa 50 Jahren dort gesehen worden sein. Es mißt von Kopf bis zur Schwanzspitze 17 Fuß 8 Z. und bis zur Schwanzspitze 18 Fuß 11 Zoll. Das ganze Gewicht des Thieres betrug annähernd 60 Zentner. Beim Abwägen verlor es 60 Gallons Blut. Das Tier war durch die ca. 2 Schellfische einge eingeklemmt in den Haaren gefangen und nachher beim Schwimmen nach dem Ausgange auf Grund gekommen, wo es aufgefunden und später getödtet wurde. Man hat von dem fetteren Exemplar eine gut gelungene photographische Aufnahme gemacht. Die Haut des seltsamen Thieres ist nicht behaart, das Skelett wurde nach dem Abziehen für 70 Pf. Sterl. verkauft und wird wahrscheinlich nach England gebracht werden.

Humoristisches. Bettungsvermittlung des Bundes der Landwirthe für den Bezirk Westfalen. Aus den Verhandlungen wird in der Westfälischen Landeszeitung (Nr. 56) berichtet: Auf die Bitte eines hiesigen Jägers an den Herrn Bode, auch für die Honigvermittlung einzutreten, erwiderte er, daß auch diese Angelegenheit mit den anderen Entwürfen verbunden werden würde. Wenn die Jäger selbst für die Honigvermittlung eintreten, so wird der Bund der Landwirthe auch nichts mehr dagegen haben. Die Westfälischen-Gründungszeitung (Nr. 59) schreibt: Das Reichspostamt hat bestimmt, daß bei Verkauften mit antiken Kunstgegenständen bei Beamten und Unterbeamten Gelegenheit gegeben werde, sich während der Zeit des Verkaufs in den Postämtern an geeigneter Stelle selbst zu betheiligen. Die erprobten lichen Einrichtungen, wie Gas- und Petroleumkörper u. s. w. sollen für Rechnung der Postverwaltung angekauft werden. Es ist empfindend, daß in einem zivilisierten Lande eine derartige amtliche Anweisung zur Menschenverehrung erteilt werden kann. Aufgeben ist die Einrichtung ganz unverständlich, denn bald wird bei jedem Bettverkauft noch ein einziger Beamter übrig sein, der unmöglich den ganzen Markt verlassen kann. (Aus dem Briefkasten des "Stadtsradicals".)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Heub in Karlsruhe.



Nr. 71. Karlsruhe, Samstag, den 25. März 1899

Die Originalausgabe des Unterhaltungsbildes ist unterlegt. Humoristischer Roman. Von Karl Sittich et. (Nachdruck verboten.)

"Nein," erwidert er ernst, "ich habe keine Frau; ich verheirathete mich in der Welt herum. Auf See muß man die Liebe zu Wasser." "Aber wie schön ist doch Ihr Beruf," ruft sie mit einem kleinen schmerzlichen Anflug. "Die Fahrt auf dem Meer hin- und her — muß das herrlich sein! . . . Erst Abends nehmen im Hafen. Die Glocke läutet zum letztenmal; hoch oben auf dem Mastenkommandant der Kapitan; die Schiffsfrau arbeitet los; rasche Leute plumpen ins Wasser und werden von den Matrosen auf's Verdeck gezogen; die Kalltreppe geht in die Höhe; drüben am Quai winken Tausendender, Lebewohl! Lebewohl! am Hinterkopf sieht sich die Schiffsfrau; der Seewind pfeift — und man geht's hinaus aufs weite Meer. . . . Da — prachtvoll!"

In Entzückung läßt sie ihre Fingerzittern. Die Freunde blicken verwundert auf das in seiner Begeisterung dommelte ansiehende Mädchen. "Woher wissen Sie denn das Alles?" und Sie haben das Meer noch niemals gesehen?" fragt Allen endlich kopfschüttelnd. "Woher wissen Sie denn das Alles?"

Doch esse hört ihn kaum. Ihre Augen lagen hinüber nach einem etwas entfernten Tisch, wo Isobello Platz genommen hat. Mit einem Anfall von Nüchternheit ergrasste die neue Nummer der "Kleinigen Zeitung", während seine Blicke immer und immer heftiger auf die Fremden schauerten, die sich so frisch und auffallend lange mit esse unterhalten. In nervöser Hast, wie um seine Uhrzeit zu bestimmen, verjüht er zu lesen.

Sitz oben: "So — poli — tische Wochen — schau. . . die mio! Politik sein nichts für mich!" Rechts unten: "Demokratische Nach — richten. . . Mein Herz sehr schon genug vernünftig — ein — Er meinet das Wort: "Von der Königin — Königin — ein — Eng — land. Meine Königin, das sein allein — ein — Aufblick funktel hinüber auf esse. . . Wieder schlägt er das Kopf. "Da! Heute nichts mehr wissen von der Musik."

Auch die Artikel auf der folgenden Seite. Der beizighe Kriegsmünster als Richter — "Majestätsbeleidigungsprozeß" — "Sport — Sporliches" — er heißt bei dem letzten Wort ganz besonders — vermögen ihn nicht zu fesseln. "Ja von all die Sachen nichts mehr wissen!" Mühsam will er die tuisernde Zeitung fortziehen. . . . "Da, was sein das?"

Er beugt seinen Krustkopf tiefer auf das Zeitungsbild. Anheftend hat er einen Artikel gefunden, der ihn mächtig fesselt. "Man! ist ein süßer Beizengesicht, den man folgt in die Arme schließen und gründlich abtupfen möchte." "Ah, grazie, signore!" nicht Emilio betreibt und fährt

„Dank, Fräulein!“ ruft Emilio zurück. „Aber was sehr ein „Dirndl!“ erwidert Roff's neckend, indem er aufsteht und sich dem Fremden nähert. „Da, ein Dirndl, das ist ein liebes, süßes Mädchen — frisch, munter reißend —“ mit einem Blick auf esse — „so ein liebes Mäusel —“

„Mäusel! Mäusel!“ wiederholt Emilio schaff. „Da will ich den Wort „Mäusel“,“ und er greift hastig nach dem Wörterbuch. „Suchen Sie nicht! Das steht nicht drin!“ lacht Roff's. „Ein „Mäusel“ ist ein süßer Beizengesicht, den man folgt in die Arme schließen und gründlich abtupfen möchte.“ „Ah, grazie, signore!“ nicht Emilio betreibt und fährt

